

dieselben zur Vollendung zu bringen. In dieser unbehaglichen Lage beschloß er, Weimar auf einige Zeit zu verlassen und in Italien, dem Lande seiner Sehnsucht, die Ruhe seiner Seele wieder zu gewinnen.

b) Goethes Aufenthalt in Italien (1786—1788). Der Dichter verweilte vom Oktober 1786 bis zum April 1788 in Italien, und zwar zuerst in Rom, dann in Neapel und Sicilien und zuletzt nochmals in Rom. Dieser anderthalbjährige Aufenthalt im herrlichen Italien, das Studium der antiken Kunstwerke und der Verkehr mit großen Künstlern wirkten auf seine poetische Stimmung und Thätigkeit so günstig ein, daß man seine Romreise als einen Wendepunkt in seinem Leben bezeichnen kann, als die Zeit seiner geistigen Wiedergeburt. Die Zeit des Sturmes und Dranges war glücklich durchgetämpft, und klassische Idealität ward das Streben seines Denkens und Dichtens. Es kam zur Vollendung seine „pantheistische Auffassung der Religion im Sinne des Aetertums“, und er gelangte „durch die Erkenntnis, in der ganzen griechischen Kunst und Poesie walte das Streben nach dem Ideal vor, zu der höchsten Vollendung der Form“. So kamen „Iphigenie“ und „Egmont“ in dieser Zeit ganz, „Tasso“ zum größten Teil zum Abschluß.

c) Goethe während der französischen Revolution und im Verkehr mit Schiller (1788—1805). Nach Weimar zurückgekehrt, wandte Goethe der bisherigen Beschäftigung mit praktischen Amtsgeschäften den Rücken und führte nur noch die Aufsicht über „die Anstalten für Wissenschaften und Künste“. Die französische Revolution ließ in ihren Folgen jedoch auch ihn nicht unbehelligt. So mußte er den Herzog 1792 im Gefolge des preussischen Heeres nach der Champagne begleiten (den Feldzug hat er beschrieben unter dem Titel: „Campagne in Frankreich“) und wohnte 1793 der Belagerung von Mainz bei. Mit dem Jahre 1794 trat dann für ihn durch einen lebhaften brieflichen Verkehr mit Schiller, der 1799 selbst nach Weimar übersiedelte und mit ihm den innigsten freundschaftlichen Umgang pflog, eine neue Zeit dichterischer Thätigkeit ein; denn durch Schillers Einfluß begann für ihn „eine zweite Jugend“, „ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte“. Die Verschiedenheit ihrer Naturen und ihrer Ansagen war ganz danach angethan, sie gegenseitig anzuregen und zu ergänzen. Goethes realistische Weise, in der er die Menschen und die Dinge nahm, wie er sie fand, in der er nur die Wirklichkeit, wenn auch dichterisch verklärt, wiedergab, und Schillers idealistische Weise, in der er die Menschen und die Dinge nach seinem idealen Sinne gestaltete, wie sie sein sollen, nicht, wie sie sind, standen in edlem Wettstreit, in welchem beide, gegenseitig sich läuternd, bedeutend gewannen. Nachdem sie in Ge-